



Velorundfahrt um St.Gallen-St.Georgen

«Von 'Rassenkampf' und Klassenkampf»

Texte, Materialien und Fotos von Hans Fässler

Vorwort

«Rassistinnen und Rassisten, Kolonialistinnen und Kolonialisten, Ausbeutung, Antisemitismus – das waren die Anderen, aber doch nicht wir in der Schweiz!» – Eine solche Aussage fiel kaum je in einer Geschichtslektion, doch diese überspitzt formulierte Haltung entspricht durchaus einem einst vermittelten helvetischen Geschichtsbild, das in vielen Köpfen noch nachwirkt und zu einer selbstgerechten Gleichgültigkeit gegenüber wichtigen globalen Themen verleitet. Darum ist es wichtig, dass die kantonalen «Aktionstage gegen Rassismus» unter vielem anderem auch die Vergangenheit zum Thema haben, dieses Jahr mit einer Velorundfahrt im beschaulichen St. Georgen, am Stadtrand St. Gallens. Die Beschäftigung mit Episoden, die scheinbar an der Peripherie der sogenannten grossen Ereignisse stattgefunden haben, schärft das Bewusstsein für negative Tendenzen unserer Tage. Die internationale Resonanz des vom Jüdischen Museum Hohenems initiierten Radwegs «Über die Grenze» zur Fluchtgeschichte während der NS-Zeit im Rheintal hat jüngst zudem bewiesen, dass Geschichte auf dem Velo sehr gut erfahr- und reflektierbar ist.

Die Reflexion von Diskriminierungen und Missständen in wenig beachteten individuellen und gesellschaftlichen Handlungen und Entscheidungen ist ein wichtiges Feld eines Engagements gegen Rassismus und Ausgrenzung. So ist es beispielsweise ebenso richtig wie einfach, in einer Kolonialismuskussion ferne Ereignisse der einstigen Algerienpolitik Frankreichs als ungerecht zu bezeichnen oder auch jüngst den Antisemitismus bei der Vermietung von Schlitten in einem Tourismusort zu verurteilen. Herausfordernder ist es, in einer Sportler-Bewegung Aspekte der Ausgrenzung zu erkennen (vgl. Station 11) oder auch in subtilen Gesten des eigenen Handelns negative Tendenzen zu entdecken – und sei es nur bei der Wahl von Gesprächspartnerinnen und -partnern bei einem Apéro irgendwo in der Stadt.

Es gehört zu den grossen Verdiensten von Hans Fässler, mit seiner Expertise und dem ihm eigenen langjährigen Engagement das Geschichtsverständnis der Ostschweiz immer weiter zu vervollständigen. Es ist mittlerweile z.B. schlicht nicht mehr vertretbar, eine Geschichte der hiesigen Textilindustrie zu erzählen, ohne den Zusammenhang zu den früheren kolonialen Strukturen zu benennen. Wenn Fässler im Übrigen das Wort «Rassenkampf» in Anführungs- und Schlusszeichen setzt und den Begriff «Rasse» richtigerweise ablehnt (vgl. Station 2), wirkt dies auch als Warnung vor den Auswirkungen neuartiger Rassen-Debatten und -Konflikte, wie sie aktuell etwa die USA prägen – und als Signal für eine im Dialog der verschiedenen sozialen Gruppen zu entwickelnde breite Sensibilität für ein gelingendes Zusammenleben. In diesem Sinne: Allen eine gute Fahrt!

*Davide Scruzzi, Generalsekretär
des Departementes des Innern des Kantons St. Gallen und Historiker*

Einleitung

Nowadays it is fashionable to talk about race or gender; the uncool subject is class. It's the subject that makes us all tense, nervous, uncertain about where we stand.
[Bell Hooks]

Es ist mittlerweile eine schöne (immerhin über fünfjährige) Tradition, dass ich von der Abteilung Integration und Gleichstellung des Kantons St.Gallen angefragt werde, für die Aktionswoche gegen Rassismus im März eine Stadtführung auf den Spuren von Kolonialismus und Rassismus zu erarbeiten. Ich komme diesem Wunsch auch in diesem Jahr gerne nach.

Die Rundgänge haben sich in den Jahren 2019 und 2020 vor allem noch in der Innenstadt bewegt, weil sich dort die meisten Spuren von Geschichte in Häusern, Fassaden, Denkmälern und Ortsnamen abgelagert haben. So ging es nach der Coronapause im Jahr 2023 unter dem Titel «Im Westen viel Neues» in die Quartiere Oberstrasse, Vonwil, Lachen und St.Leonhard hinaus, nur um festzustellen, dass sich dort vielleicht weniger spektakulär anzusehende, aber ebenso interessante Orte finden, an denen man Geschichten erzählen kann.

Seit dem Jahr 2018, als ich begann, meinen ersten Rundgang «Auf den Spuren von Rassismus» zu erarbeiten, hat sich die Wahrnehmung der kolonialen Grundierung unserer Gesellschaft nachhaltig verändert. Gab es damals noch einen langsamen linearen Anstieg von Publikationen, Medienberichterstattungen, Forschungsprojekten und Ausstellungen, so sind im Jahr 2020 mit der Ermordung von George Floyd in Minneapolis das Interesse und das Bewusstsein für unsere Kolonial- und Sklaverei-Vergangenheit sowie für aktuelle Rassismusphänomene geradezu explodiert. Natürlich überdecken heute unsere Ängste angesichts einer globalen «Polykrise» (Klima, Ukraine, Naher Osten, Energie, Lieferketten usw.) teilweise die genannten Debatten. Aber was im Gefolge von «Black Lives Matter» gesellschaftlich und institutionell angestossen wurde, lässt sich nicht mehr zur Seite schieben. Die (post)koloniale Publizistik ist fast unübersehbar geworden und in praktisch allen Schweizer Städten finden Rundgänge und wegweisende Ausstellungen statt. Ein nächster Meilenstein wird insbesondere die grosse Ausstellung zur Schweizer Kolonialgeschichte im Landesmuseum im Herbst dieses Jahres sein.

Auch in der Stadt St.Gallen tut sich vieles. Unter dem Titel «Konquistadoren und Sklavenhändler» hat die Ortsbürgergemeinde für April/Mai 2024 über 20 Veranstaltungen zu kolonialen Themen aufgegleist und der «Weg der Vielfalt», eine digital zugängliche Sammlung von gegen 100 bedeutsamen Orten in der Stadt, sollte noch dieses Jahr benutzbar sein.

Der aktuelle Ausflug in die Stadt- und Globalgeschichte betritt Neuland bzw. er befährt es. Er ist nämlich mit dem Velo zu absolvieren, wobei E-Bikes und Bio-Bikes gleichermassen willkommen sind. Er führt von St.Georgen weg aus der Stadt heraus, kehrt wieder nach St.Georgen zurück und widmet sich nicht nur der kolonialen, sondern auch der sozialen Frage. Es ist in der aktuellen Debatte ein grosses Thema, inwiefern «class» und «race» zusammenhängen und wie stark man das eine oder andere gewichten soll. Lassen Sie sich durch «Von 'Rassenkampf' und Klassenkampf» überraschen und denken Sie schon mal darüber nach, warum das erste Substantiv wohl in Anführungszeichen gesetzt ist.

Hans Fässler

Station 1

Mühleggweiher

St.Georgenstrasse 42



Der Rhein, die Donau, die Themse und der Mississippi flossen breit und träge und waren schwer zu kontrollieren. Es waren darum nicht die grossen Flüsse, die vor und parallel zur Dampfmaschine die Industrialisierung angetrieben haben. Es waren Bäche wie der Irk und der Medlock (Manchester), die Töss und die Kempt (Zürcher Oberland), die Sernf und die Linth (Glarnerland), die Murg (Thurgau), die Thur (Toggenburg) und die Steinach (siehe Bild). Schon im Mittelalter drehten sich in der Mühlenenschlucht acht Mühlen und etwa ab Anfang 19. Jahrhundert wuchs entlang der Steinach vom Wenigerweiher bis ins Espentobel eine eigentliche Industrielandschaft.

Für regelmässige Wasserzufuhr, für Prozesse der Textilindustrie (Bleichen), für Kanalisation, für Dampflokotiven und für Löschwasser brauchte es Weiher. St.Georgen ist darum auch eine eigentliche Weiherlandschaft: Drei Weieren (1610–1713), Wenigerweiher (1823), Mühleggweiher (1828), Rütiweiher (1836, nicht mehr vorhanden), Rütibachweiher (um 1850, nicht mehr vorhanden), Maestraniweiher (etwa um 1860, nicht mehr vorhanden), Brandweiher oder Spinnereiweiher (vor 1865) und Bachweidweiher (1865, nicht mehr vorhanden).

Die im Jahr 1810 errichtete Spinnerei St.Georgen (später Maestrani) zählte 200 Beschäftigte und die im Jahr 1839 gegründete Baumwollspinnerei Steinach 300 Beschäftigte. Die Maschinenwerkstätte von Freiherr Gottfried von Süsskind wurde ungefähr im Jahr 1850 zur drittgrössten Maschinenfabrik der Schweiz mit 400 Arbeiterinnen und Arbeitern. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es über 2'000 Personen, die aus der Stadt zu Fuss

zur Arbeit ins Steinachtal (auch Weihertal oder Philosophental genannt) pendelten. Für sie wurde im Jahr 1893 – als erstes öffentliches Verkehrsmittel der Stadt – die Mühleggbahn gebaut. Anfangs war sie eine sogenannte Wassergewichtsseilbahn, die aus dem Brandweiher den Tank in einen Wagen füllte, um so den anderen hochzuziehen. In den Fabriken von St. Georgen entstand so bis zum Ersten Weltkrieg ein Teil jenes Proletariats, das im Jahr 1918 im Landesstreik gegen seine Arbeits- und Lebensbedingungen rebellierte.

Station 2

Dreilinden

Dreilindenweg / Nellusweg

Im Titel dieser Velorundfahrt ist «Rassenkampf» in Anführungszeichen gesetzt. Es herrscht heute Einigkeit darüber, dass es keine «Rassen» gibt. Aber die Propagandisten europäischer Kolonisierung hatten ihr Tun natürlich noch damit gerechtfertigt, dass man zur eigenen Vorherrschaft die minderwertigen «Rassen» oder die «farbigen Völker» mit Gewalt unterwerfen müsse. Hitler hatte zur Erhaltung der reinen «arischen Rasse» den Kampf gegen «*die Juden und die slawischen Untermenschen*» ausgerufen.

Karl Marx schrieb im Jahr 1848: «*Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.*» Dass es gesellschaftliche Klassen gibt, ist weitgehend unbestritten, auch wenn bürgerliche Kreise den Begriff vermeiden. Von «Klassismus» hingegen spricht man dann, wenn Angehörige einer gesellschaftlichen Schicht abgewertet, diskriminiert oder unterdrückt werden, indem man ihnen angeborene, unveränderbare und negative Eigenschaften zuspricht: «der gierige Kapitalist» oder «der dumme Arbeiter».

Für die St.Galler Frontisten, Anhänger der Nazi-Ideologie, textete der Gauführer der Nationalen Front St.Gallen Hans Kläui (1906–1992) etwa im Jahr 1942 ein Parteilied, das «Säntislied»:

*Vom Säntis hallt es nieder, zum Kampf ein Ruf und Schrei.
Steigt von den Alpen nieder ins Land und macht es frei.
Vom Toggenburg zum Rheine, vom Bodensee zur Linth,
Beim ersten Bannerscheine ein neuer Tag beginnt.
Wir kennen keine Klasse, nur Volk, das einig schafft!*



*Zum Schutz von Blut und Rasse steh'n wir in treuer Kraft.
Von Dreilinden aus konnte man nur wenig später zuschauen, wie jenseits des Bodensees das rassistische Dritte Reich in Trümmer fiel. Zwischen Juni 1943 und Februar 1945 wurden wegen den dortigen kriegswichtigen Rüstungsfirmen elf Luftangriffe auf Friedrichshafen geflogen (siehe Bild). Das St.Galler Tagblatt schrieb im April 1944: «Abendgang über Dreilinden: es ist wieder still geworden am anderen Bodenseeufer. Am Mittag war es anders: wir schauten hinüber, wo in einer kleinen Seestadt Brände wüteten und gewaltige Rauchwolken einen schwarzen Vorhang vor das Entsetzliche woben.».*

Station 3

Gartenstadt Notkersegg Speicherstrasse / Hardungstrasse

Der Engländer Ebenezer Howard (1850–1928) gilt als Erfinder der Gartenstadt. Howard war Genossenschaftssozialist und nach einem gescheiterten Siedlungsexperiment in den USA wieder nach London zurückgekehrt. Dort war er Zeuge der Auswirkungen des Industriekapitalismus auf die Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse geworden. Sein Ziel war es, das rasante Wachstum britischer Grossstädte in geordnete Bahnen zu lenken. Statt eines unkontrollierten Wachstums neuer Stadtviertel am Rande der bestehenden Grossstädte bzw. weiterer Verdichtung im Stadtinneren, die zur Bildung von unhygienischen Slums führte, schlug Howard die Neugründung von Städten im Umland vor, wo entvölkerte ländliche Gemeinden zu einem Problem geworden waren.



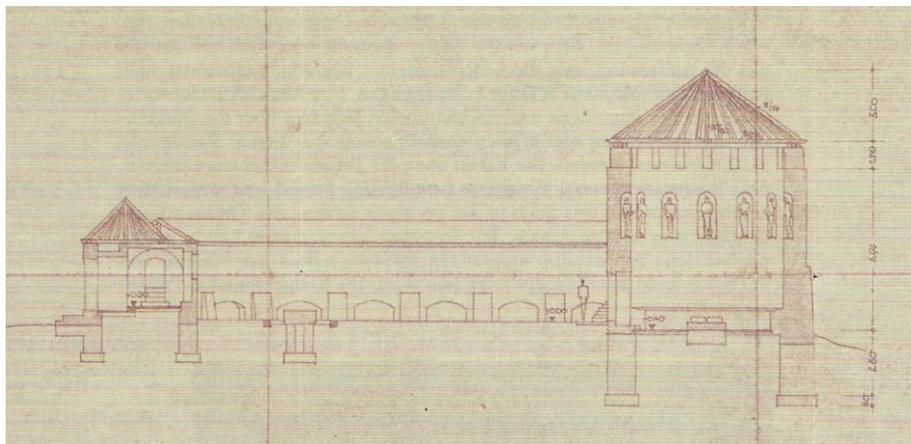
Howard war vom im Jahr 1888 veröffentlichten utopischen Roman «Looking Backwards» von Edward Bellamy (1850–1898) beeinflusst. Dessen Protagonist fällt in einen 113 Jahre dauernden Hypnoseschlaf und erwacht erst im Jahr 2000 in einem sozialistischen Amerika wieder. Alles ist jetzt verstaatlicht, es herrschen kurze Arbeitszeiten und die Pensionierung erfolgt mit 45 Jahren. Die erste Gartenstadt der Schweiz war die Eisenbahnersiedlung im Schoren. Sie wurde im Jahr 1909 lanciert und bis zum Jahr 1914 realisiert, obwohl Villen- und Grundstückbesitzende von nebenan versucht hatten, den Bau einer Siedlung für unvermögende Arbeitende zu sabotieren. Eine dritte Etappe scheiterte wegen dem Ersten Weltkrieg. Ebenfalls nicht zustande kam die Gartenstadt «Auf Wiesen» auf Notkersegg, wo Anton Egger (1854–1937, siehe Bild) auf seiner grossen Liegenschaft eine grosse Überbauung mitplante. Anton Eggers Wohnhaus (heute Hardungstrasse 4) sollte dazu eine Art Eingangspforte sein. Der Krieg und die Stickereikrise verhinderten die Realisierung.

Station 4

Nazidenkmal auf Kurzegg

Speicherstrasse 141

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurde im Jahr 1919 zwecks Pflege von deutschen Soldatengräbern aus dem Ersten Weltkrieg gegründet und nahm diese Aufgabe bald auch für die gefallenen Soldaten im Ausland wahr. Im Jahr 1933 unterwarf sich die Organisation den ideologischen Grundsätzen der Nazis. Für Hitler und seine NSDAP war die Instrumentalisierung des Ersten Weltkriegs und seiner zwei Millionen deutscher Opfer von zentraler Bedeutung. Ab dem Jahr 1934 wurden die Toten als «Helden des Dritten Reichs» propagandistisch inszeniert und ihrer wurde am Heldengedenktag gedacht. Im Jahr 1937 plante der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf dem Boden des Landwirts Johannes Falk auf Kurzegg ein Grabmal. «*In schlichter und würdiger Weise*» sollte dort 21 während dem Krieg in der Schweiz internierter und gestorbener deutscher Soldaten gedacht werden.



Die Baupläne zeigten aber ein pompöses Mausoleum: 31 m lang, 16 m breit, mit einem Gräberfeld, einer Ehrenhalle sowie einem Rundbau mit Kuppel (siehe Bild). Dagegen gab es breite Opposition. Das St.Galler Tagblatt und Die Ostschweiz schrieben vehement dagegen an, der städtische Bauvorstand wandte sich an das EMD (Militärdepartement) und das EDA (Aussendepartement), 120 von 180 Kantonsräten verlangten eine Ablehnung. Das kantonale Polizeidepartement teilte den Initianten seine Gegnerschaft mit und das EDA erklärte den Bau als unerwünscht. Am 16. November 1937 zogen die Initianten das Gesuch zurück. Der Bürgermeister von Meersburg war empört und nannte die Schweizer ein «*Lumpenpack*». Der Völkische Beobachter der NSDAP klagte, «*die Schweiz verweigere den Toten das Recht auf ewige Ruhe*». Im Dezember 1938 wurden die Toten nach Meersburg überführt.

Im Jahr 2023 wurde bekannt, dass sich seit dem Jahr 1938 auf dem Friedhof Daleu in Chur ein 13 Tonnen schwerer «Nazi-Stein» befindet, der im Jahr 1938 vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge angebracht wurde. Es ist das erste und bisher einzige entdeckte nationalsozialistische Denkmal der Schweiz.

Station 5

Schwarzer Bären

Speicherstrasse 151

Am Restaurant «Schwarzer Bären» und an seinem Namen gibt es nichts auszusetzen und keine koloniale Geschichte zu erzählen. Es gab und gibt schwarze Bären (*Ursus americanus*) und ein solcher war hier früher noch auf dem Wirtshausschild zu entdecken. Aber man könnte hier – ungestört von einer hochgehenden Debatte über ein problematisiertes Objekt – über jenes andere, ideologische Adjektiv nachdenken, das eben keine Farbe bezeichnet. Was ja, wenn man es genau betrachtet, «Schwarz» sowieso nicht tut.



Es gibt keine Belege, dass in der Antike stärker pigmentierte Haut ein negatives Unterscheidungsmerkmal gewesen wäre. Die unheilvolle Verbindung von afrikanischer Herkunft, behaupteter Minderwertigkeit und Versklavung samt N*-Wort bildete sich erst im Verlauf des 17. Jahrhunderts in Britisch-Nordamerika aus, wo z.B. im Jahr 1676 in der «Bacon's Rebellion» die koloniale Unterschicht, d.h. Schwarze Versklavte und weisse Kontraktarbeiter zusammen rebellierten. Jetzt begann man in Gesetzen und Ideologie immer mehr, «Black» und «White» zu trennen. Im 19. Jahrhundert, als in den Kolonien Amerikas Millionen Schwarze Versklavte in engem Kontakt mit den kolonialen Eliten lebten und gleichzeitig die Sklaverei von aufgeklärten oder christlich orientierten Kreisen immer mehr kritisiert wurde, entwickelte sich ein eigentlicher «wissenschaftlicher Rassismus».

Mit der Abwertung Schwarzer Menschen begannen die europäischen Eliten in den Kolonien Amerikas, sich selber auch immer mehr als «Weiss» zu definieren. Auf dem alten Kontinent taten die Völkerschauen in den Jahren 1850 bis 1950 das ihrige, um ein «weisses» Überlegenheitsgefühl entstehen zu lassen. Um die rassifizierten Wortgeschichten sichtbar zu machen, hat es sich eingebürgert, das Adjektiv klein zu schreiben, wenn es eine Farbbezeichnung ist (ein schwarzer Bär, ein schwarzes Abendkleid), gross hingegen, wenn es in einem Rassismus-Kontext steht (ein Schwarzer Diener, der erste Schwarze US-Präsident). Auf der «Gegenseite» wird Kursivschreibung verwendet (ein weisses Blatt Papier, weisser Schnee; aber: die *weissen* Eliten, eine *weisse* Schauspielerin).

Station 6

Damm des Wenigerweiher

St.Georgenstrasse / Philosophentalweg

Der Wenigerweiher war das erste Naturschutzgebiet der Stadt St.Gallen und wird heute wohl von den meisten mit einem geradezu romantischen Landschaftserlebnis assoziiert (siehe Bild). Dabei war zu Beginn des 19. Jahrhunderts die hier aufgestaute Steinach, die am Horst-Kamm auf der Kantons-grenze AR/SG entspringt, der Beginn einer eigentlichen Industrielandschaft.



Am Bachlauf reihten sich zahlreiche, teils sehr laute Fabriken. Hunderte von Arbeiterinnen und Arbeitern pendelten zur Arbeit ins Tal, Waren wurden angeliefert und abtransportiert. Rund um die Themen Wasserrechte, Wasserzinsen, Abfluss- und Durchflussmengen sowie Wasserverschmutzung kam es immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen.

In den Jahren 1821 bis 1823 liess Michael Weniger einen Damm aufschütten, der heute immer noch als der älteste funktionstüchtige Damm der Schweiz gilt. Er sollte jenen grossen Fabrikweiher aufstauen, der die konstante Energieversorgung seiner Betriebe gewährleisten würde. Michael Weniger wollte auch mit Pachtzinsen Geld verdienen, von St.Georgen über St.Fiden, Buchental und Espentobel bis zum Bodensee. Das Wasser sollte für fünf Sägewerke, zwei Schleifereien, drei Spinnereien, sechs Ausrüstereien, vierzehn Mühlen, mechanische Werkstätten und das Bleichen zur Verfügung stehen.

Michael Weniger stammte aus einer alteingesessenen St.Galler Familie. Sein Vater war Weber und heiratete Anna Margaretha Zollikofer. Nach einer KV-Lehre unternahm er mehrere Auslandsreisen und gründete im Jahr 1811 zusammen mit Johann Jacob Rieter von Winterthur die Baumwollspinnerei St.Georgen (heute Maestrani-Areal). Im Jahr 1815 gründet er die Michael Weniger & Comp., ein zunehmend kompliziertes Konglomerat von Unternehmen. In den Jahren 1817 und 1825 eröffnete er weitere Spinnereien, im Jahr 1828 eine Eisengiesserei und eine Maschinenwerkstätte in St.Georgen. Als Kaufmann pflegte er Beziehungen nach Österreich, England, Ostindien und Russland (Handelsniederlassung in Tiflis, heute Georgien; Textilfabrik und mechanische Werkstätte in St.Petersburg). Ab dem Jahr 1819 exportierte er Baumwollwaren in die USA.

Station 7

Baumwollspinnerei

St.Georgenstrasse / Rütistrasse

Am Rütibach stand einst eine grosse Baumwollspinnerei. Sie wurde im Jahr 1825 gebaut. Im Jahr 1839 wurde sie vergrössert und im Jahr 1954 abgebrochen. Man könnte hier Unternehmensgeschichte erzählen und die Persönlichkeit des europaweit tätigen Michael Weniger in den Mittelpunkt stellen. Man könnte auch Sozialgeschichte betreiben und auf die tiefen Löhne (80 Rappen bis 3 Franken im Tag), auf die katastrophale Gesundheit der Arbeitenden und auf die Kinderarbeit hinweisen. Eine Untersuchung im Kanton St.Gallen ergab für das Jahr 1842: 792 Kinder ab 9 Jahren in 27 industriellen Betrieben mit Arbeitszeiten zwischen 12 und 13 Stunden. Im Jahr 1869 waren es 1'300 Kinder in 124 Fabriken, 10 Kinder unter 10 Jahren, 97 unter 12 Jahren und 1'193 zwischen 12 und 16 Jahren.

Hier soll nun aber dorthin geschaut werden, wo die in St.Georgen verarbeitete Baumwolle herkam, nämlich aus den Südstaaten der USA. In den ersten 80 Jahren der industriellen Revolution, also in den Jahren 1780 bis etwa 1860, kam fast die ganze in Europa verarbeitete Baumwolle aus den USA, wo sie von Versklavten angebaut und geerntet wurde (siehe Bild). Karl Marx hat die Verhältnisse so dargestellt: *«Wohlverstanden, es handelt sich hier nur um die direkte Sklaverei, um die Sklaverei der Schwarzen in Surinam, in Brasilien, in den Südstaaten Nordamerikas. Die direkte Sklaverei ist der Angelpunkt der bürgerlichen Industrie, ebenso wie die Maschinen etc. Ohne Sklaverei keine Baumwolle; ohne Baumwolle keine moderne Industrie.»*.



Um das Jahr 1860 gab es vier Millionen Sklavinnen und Sklaven in den USA, von denen 60 Prozent in der Baumwollproduktion arbeiteten. Ein Versklavter auf einer Baumwollplantage in den US-Südstaaten arbeitete sechs Tage in der Woche *«from day clean to first dark»*, was ungefähr einen Zehn-Stunden-Tag bedeutete. Zur Zeit der Aussaat und der Ernte waren es bis 16 Stunden. Kinder wurden schon ab vier Jahren zur Arbeit gezwungen. Sie jäteten Unkraut, trugen Trinkwasser herbei, sammelten Abfall, beaufsichtigten Tiere oder halfen in der Küche. Ab etwa zehn Jahren wurden Jungen und Mädchen auch in der intensiven Feldarbeit eingesetzt. Auf den Plantagen herrschte eine ausgeklügelte Mischung aus Gewaltregime und harten Strafen einerseits und einem System von Anreizen und Pflückquoten andererseits.

Station 8

Maschinenfabrik Weniger St.Georgenstrasse 160/162

Vor dem Gebäude, das von der im Jahr 1828 gegründeten Eisengiesserei und Maschinenwerkstätte in St.Georgen (siehe Bild) noch übrig ist, kann man wieder mehrere Geschichten erzählen. Jene von grossen Unternehmerpersönlichkeiten wie Michael Weniger, Freiherr von Süsskind aus Augsburg und Franz Saurer. Sie sind alle mit diesem Ort verbunden. Oder jene Geschichte von der Industrialisierung der Schweiz, die zunächst Mechanisierung der Textilindustrie (Spinnerei, Weberei) bedeutete. St.Gallen war hier Pionierstadt: Im Jahr 1801 wurden im Ostflügel des Klosters die ersten Spinnmaschinen «*mule jenny*» englischer Herkunft installiert, die erste Aktiengesellschaft der Schweiz war die General-Societät der englischen Baumwollspinnerei in St.Gallen. Der Ausserrhoder Johann Caspar Zellweger war Aktionär, bevor er selber im Jahr 1805 eine Spinnerei in Trogen errichten liess. Der Zürcher Hans Caspar Escher gründete die Firma Escher, Wyss & Cie., nachdem er die Spinnmaschinen in St.Gallen gesehen hatte.

In ganz Europa war die Textilindustrie die Schlüsselbranche, der «*leading sector*» der Transformation der Agrargesellschaft in eine Industriegesellschaft. Textilindustrie hiess Baumwolle und Baumwolle hiess Sklaverei. Ohne die Zwangs- und Gratisarbeit von Millionen versklavter Menschen in den Südstaaten der USA hätte der «*take-off into self-sustained growth*» (das Abheben zum



sich selbst erhaltenden Wirtschaftswachstum) nicht stattgefunden. Aus dem Know-how und der Arbeit an den Textilmaschinen entstand die Maschinenindustrie, die immer neue Wirtschaftszweige erfasste. So wurden auch in St.Georgen nicht nur Textilmaschinen repariert und produziert, sondern auch hydraulische

Pressen für Teigwaren, Turbinen, Wasserräder, Pumpen, Pressen, Maschinen für die Seidenindustrie, Weichen, Kreuzungen, Dampfmaschinen, Appreturmaschinen, Drehbänke, Hobelmaschinen, Stickmaschinen und komplette Mühleneinrichtungen für Brasilien.

Station 9

Schokoladenfabrik Maestrani

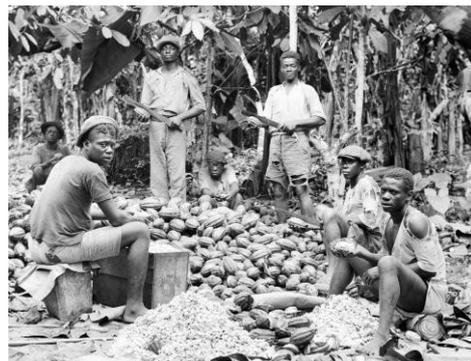
Schokoladenweg 6/8

Im Jahr 1884 erwarben drei Maestrani-Brüder die Baumwollspinnerei von Michael Weniger und Johann Jacob Rieter aus dem Jahr 1811 und begannen, dort Schokolade zu produzieren. Im Jahr 2004 wurde die Produktion nach Flawil verlagert. Die Geschichte von drei Maestrani-Generationen ist schon oft erzählt worden, auch die Geschichte von anderen Schokoladenmarken wie Cail-ler, Suchard, Kohler, Tobler oder Lindt & Sprüngli. Offenbar gehören sie zur süssen DNA unseres Landes und stiften Identität.

Selten ist die bittere, die dunkle Geschichte der Schokolade erzählt worden. Sklavinnen und Sklaven pflanzten die Kakaobäume an und pflegten die Plan-tagen. Sklavinnen und Sklaven pflückten die reifen Früchte vom Baum, spal-te-ten sie mit einem Buschmesser und holten von Hand oder mit einem Löffel die Samen heraus. Sklavinnen und Sklaven überwachten den einwöchigen Gärungsprozess und den einwöchigen Trocknungsprozess und trugen schliesslich den Rohkakao auf die Schiffe nach Europa. Im neuesten und modernsten Schokoladenmuseum der Schweiz, dem «House of Chocolate» von Lindt & Sprüngli in Kilchberg ZH, kommen jedoch die Sklavinnen und Sklaven schlicht nicht vor.

Als Giuseppe Maestrani im Jahr 1826 in Lugano Schokolade herzustellen begann, hatte noch kein europäischer Staat die Sklaverei abgeschafft. Als im Jahr 1846 Aquilino Maestrani mit der Schokoladenherstellung begann, war auf den Kakao produzierenden französischen Antillen und in den Kakaogebieten Kolumbiens, Venezuelas und Ecuadors die Sklaverei noch in Kraft. Als er im Jahr 1859 seinen Betrieb an die Multergasse in St.Gallen verlegte, war die Sklaverei in den Kakao-Anbaugebieten Holländisch-Surinam, Bahia in Brasi-lien und auf den portugiesischen Inseln São Thomé & Principe noch immer vorherrschend. Als Aquilino Maestrani im Jahr 1875 in ein Fabrikgebäude im Espenmoos umzog, war die Sklaverei in Brasilien und auf São Thomé & Prin-cipe noch immer nicht abgeschafft.

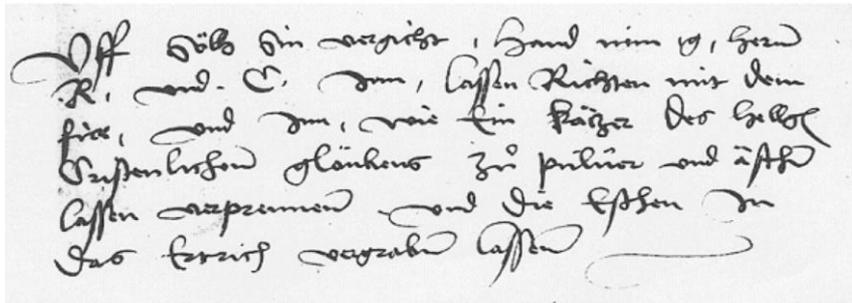
Den Sklaverei-Geruch ist die Schokolade bis heute nicht losgeworden. Immer wie-der belegen Berichte von NGOs, dass in den heute dominierenden Anbaugebieten der Elfenbeinküste und Ghanas Kinderar-beit und sklavereiähnliche Zustände an der Tagesordnung sind (siehe Bild).



Station 10

Täufer Hans Krüsi

St.Georgenstrasse 89



Das Urteil gegen Hans Krüsi lautete (siehe Bild): *«Uff sölh sin vergicht hand min g[nedige] herren R[ät] und 100 inn lassen richten mit dem für und inn wie ein kätzer des hellgen christlichen gläubens zuo pulver und äschen lassen verprennen und die eschen in das ertrich vergraben lassen.»*. Warum reagierte die Obrigkeit mit einer solchen Härte?

Im Jahr 1517 begann in Wittenberg durch Martin Luther die Reformation. Ein Jahr später kam Vadian aus Wien zurück in seine Heimatstadt St.Gallen, nahm im Jahr 1522 Kontakt mit Zwingli auf und führte ab dem Jahr 1523 die Reformation ein. Im Jahr 1524 trat der erste Täufer in St.Gallen auf und im darauffolgenden Jahr waren die Neugläubigen schon gespalten. Die Region um St.Gallen (einschliesslich Appenzellerland) wurde zum grössten Täuferzentrum der Schweiz. Die Täufer waren der linke Flügel der Reformation. Die Erwachsenentaufe stand bei ihnen nicht im Vordergrund, sondern der Kampf um politische Selbständigkeit. Sie verweigerten Zehnten und Abgaben sowie das Tragen von Waffen und verlangten, ihre Pfarrer selber wählen zu können. Sie fanden Anhängerinnen und Anhänger bei Leinenwebern, Dienstboten und Schuldenbauern, die von Gütergemeinschaft träumten. Hans Krüsi war Lateinlehrer in Wil und war im Winter 1525 in Berührung mit der Täuferbewegung gekommen. Die Männer des fürststädtischen Tablatt, zu dem die Gemeinde St.Georgen gehörte, wählten ihn spontan zum «Pfarrer», obwohl er kein Priester war. Hans Krüsi predigte, taufte, feierte das Abendmahl, hielt Trauungen und Beerdigungen in St.Georgen ab.

Der Rat inhaftierte Hans Krüsi vorübergehend und verbot ihm, auf Stadtboden zu wirken. Als dieser einfach weiter als «Pfarrer» in St.Georgen wirkte, wurde drei Wochen nach seiner Freilassung von der Eidgenössischen Tagsatzung ein Fahndungsbefehl gegen ihn ausgestellt. Man holte ihn in der Nacht in St.Georgen aus dem Bett und verschleppte den laut um Hilfe schreienden Mann auf das Schloss Oberberg in Gossau. Nach einigen Tagen wurde Hans Krüsi nach Luzern überstellt, wo er brutal gefoltert und am 27. Juli 1525 bei lebendigem Leib verbrannt wurde.

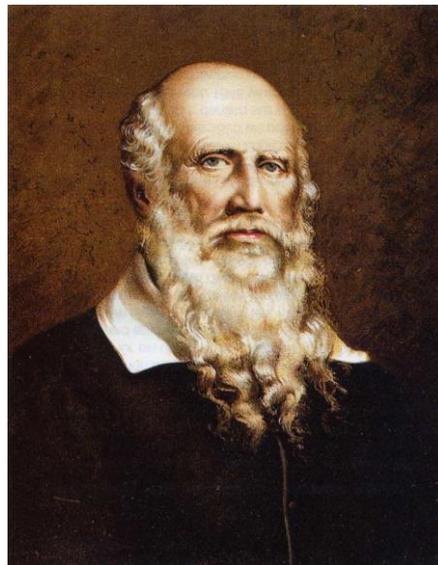
Station 11

Turnvater Jahn

Jahnstrasse / Ringelbergstrasse

Im Jahr 2013 wurde die Jahnstrasse nicht umbenannt, sondern umgewidmet. Sie galt nun nicht mehr dem sogenannten «Turnvater» Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852), sondern dem Gründer und ersten Dirigenten der Stadtmusik. Diese wurde am 21. Juni 1863 von Friedrich Gottlieb Jahn (1811–1872) als Verein gegründet und hat sich seither als Traditionsorchester der Stadt St.Gallen etabliert. Bemerkenswert war, dass die Initiative für diese elegante Lösung für einen problematischen Gedenkort von der Stadt selbst ausging.

Friedrich Ludwig Jahn (siehe Bild) gilt als Begründer der deutschen Turnbewegung, war aber zugleich ein glühender Nationalist, der dem revolutionären Frankreich das «*deutsche Volkstum*» entgegenstellte, die Franzosen als «*welsches Missgezücht*» bezeichnete und den Krieg verherrlichte. Sinti*zze und Rom*nja, also Menschen mit einer nomadischen Lebensweise, waren für ihn «*Luderzeug*» und – weil sie keinen Staat bilden konnten – «*weltflüchtige Z**». Schwarze Menschen («*N**») und «*Polarmenschen*» stellte er als den Deutschen unterlegen dar. Friedrich Ludwig Jahn war besessen von der Vorstellung eines reinen (deutschen) Volks. Er hielt fest: «*Das spanische Sprichwort 'Traue keinem Maulesel und keinem Mulatten' ist sehr treffend und das deutsche 'nicht Fisch, nicht Fleisch' ist ein warnender Ausdruck. Je reiner ein Volk, je besser; je vermischter, je bandenmäßiger.*». Wie viele andere Rassisten bezog er seine Analogien aus dem Tierreich. «*Mischlinge*» von Tieren hätten, so Jahn, «*keine echte Fortpflanzungskraft*» und «*Blendlingsvölker*» kein «*volkstümliches Fortleben*». «*Rassenmischung*» und «*Ausländerei*» waren ihm ein Gräuel, die Welt galt ihm als «*durchjudet*» und «*durchnegert*». Afrikaner waren für ihn «*N* ohne völkischen Bezug*», Menschen jüdischen Glaubens qualifizierte er als «*Schacherjuden*» ab.



Im Jahr 1817 organisierten zwei Schüler von Friedrich Ludwig Jahn das nationalistische Wartburgfest und auch, in Absprache mit ihrem Lehrer, eine abschliessende Bücherverbrennung. Dabei wurde nicht nur der «Code Napoleon» den Flammen übergeben, sondern zu den Worten «*Wehe über die Juden, so da festhalten an ihrem Judentum und wollen über unser Volkstum und Deutschtum schmähen*» das Werk des jüdischen Autors Saul Ascher.

Station 12

Gottfried-Keller-Brunnen

Wiesenstrasse / Gottfried-Keller-Strasse

Dem Schweizer Nationaldichter Gottfried Keller (1819–1890) war bewusst, dass sich zu seinen Lebzeiten die Schweiz tiefgreifend veränderte. Im «Fähnlein der sieben Aufrechten» (1877) lässt er den Schneidermeister sagen: «*Es wird eine Zeit kommen, wo in unserem Lande, wie anderwärts, sich grosse Massen Geldes zusammenhängen, ohne auf tüchtige Weise erarbeitet und erspart worden zu sein...*». Die Verbrechen und die Dimension des Kolonialismus hingegen scheinen Gottfried Keller nicht bewusst gewesen zu sein, oder er hat sie nicht thematisiert. Die Hauptfigur von «Pankraz der Schmoller» (1865) tritt zwar als Soldat in die Dienste der Britischen Ostindien-Kompagnie und später der französischen Armee in Nordafrika, aber die koloniale Welt mit ihren Kämpfen gegen «*wilde Bergstämme*» und mit ihrer exotischen Natur diente Gottfried Keller nur als Kontrastfolie und Hintergrund für die emotiona-



len Entwicklungen und Liebesverstrickungen seines Protagonisten. Ähnliches gilt für Kellers Novelle «Don Correa» (1882), die zwar im Atlantikraum mit seinen Sklaverei-Systemen spielt, in der aber die koloniale Welt wieder nur den exotischen Hintergrund für verschiedene Abenteuer und eine christlich-eurozentrische und paternalistische Liebesgeschichte darstellt. Der Held von Gottfried

Kellers Roman «Martin Salander» (1886) kehrt aus Brasilien, wo er mit Kaffee- und Tabakanbau sowie -handel reich geworden ist, in die Schweiz zurück. Als er einem Betrüger aufsitzt und sein Vermögen verliert, kehrt er nochmals nach Brasilien zurück, wo er erneut rasch wieder beträchtlichen Reichtum erwirbt. Sein Sohn Arnold übernimmt das Brasiliengeschäft von seinem Vater und baut es nochmals aus. Aber im ganzen Roman kommen keine afro-brasilianischen Plantagensklaven vor (siehe Bild), und die Germanistin Ursula Amrein von der Universität Zürich konnte noch im Jahr 2022 am Schweizer Radio ahnungslos darüber spekulieren, ob Salander wohl durch Auswanderung oder als Ingenieur reich geworden sei.

Bildnachweise und weiterführende Lektüren

Titelseite

*Bild: Family of enslaved black Americans in a field in Georgia, um 1850.
Wikipedia (public domain).*

Station 1: Mühleggweiher

Bild: Hans Fässler

- Theo Buff und Rolf Kretzer, 2000: Stadt St.Gallen. Weiher als Lebensräume. St.Gallen.
- Marcel Mayer: Wenigerweiher und frühe Industrialisierung im oberen Steinachtal. In: Berichte der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, 90. Band, Seiten 273–286. Abrufbar unter: <https://www.e-periodica.ch/cnt-mng?pid=sgn-005%3A2004%3A90%3A%3A439>.

Station 2: Dreilinden

Bild: Privatbesitz Karl Rechsteiner, Gais. Kantonsbibliothek Appenzell Ausser rhoden, KB-015016/221.

- Daniel Gut, 2015: Neidkopf. Zur Naturgeschichte des Schweizer Frontisten Hans Kläui – eine literarische Recherche. Zürich.
- Peter Witschi (Hrsg.), 2013: Projekt Zeitzeugnisse der Kantone AR und AI. Schwellbrunn. Abrufbar unter: <https://zeitzeugnisse.ch/detail.php?id=83&styp=4>.

Station 3: Gartenstadt Notkersegg

Bild: Anton Egger und sein Haus auf Notkersegg. Röllin-Familienarchiv.

- Ebenezer Howard, 1907: Gartenstädte in Sicht. Jena.
- Margrith Widmer: «Eine Gartenstadt – 50 Jahre verspätet». In: St.Galler Tagblatt, 12. April 2016. Abrufbar unter: <https://www.tagblatt.ch/ost-schweiz/stgallen-gossau-rorschach/eine-gartenstadt-50-jahre-verspaetet-id.291204>.

Station 4: Nazidenkmal auf Kurzegg

Bild: Stadtarchiv St.Gallen

- Auseinandersetzung um eine geplante deutsche Kriegsgräberstätte auf der Kurzegg ob St.Gallen, Artikelserie von Ernst Ziegler in der Ostschweiz (24. und 25. Juli 1974) und im St.Galler Tagblatt (14. bis 21. August 1984), teilweise abrufbar unter: <https://stgallen24.ch/articles/176571-auch-st-gallen-sollte-eine-deutsche-kriegsgraeberstaette-bekommen-teil-1>.
- Stefanie Hablützel: Ein Nazi-Denkmal steht mitten in Chur. SRF, 27. Januar 2023. Abrufbar unter: <https://www.srf.ch/news/schweiz/der-nazi-stein-ein-nazi-denkmal-steht-mitten-in-chur>.

Station 5: Schwarzer Bären

Bild: Hans Fässler

- George M. Frederickson, 2004: Rassismus. Stuttgart.
- Eidgenössische Kommission gegen Rassismus, 2014: Anti-Schwarzer Rassismus. TANGRAM 33. PDF heruntergeladen unter: <https://www.ekr.admin.ch/publikationen/d108/1122.html>.

Station 6: Damm des Wenigerweihers

Bild: Hans Fässler

- Marcel Mayer: Wenigerweiher und frühe Industrialisierung im oberen Steinachtal. In: Berichte der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, 90. Band, Seite 273-286. Abrufbar unter: <https://www.e-periodica.ch/cnt-mng?pid=sgn-005%3A2004%3A90%3A%3A439>.
- Otto Oesch, 1928: Die Wasserwerke an der Steinach. Gedenkblätter zum 100-jährigen Bestand der Stauwerke Michael Weniger und Rütweiher bei St.Gallen. St.Gallen.

Station 7: Baumwollspinnerei

Bild: Baumwollpflücken in Florida, zwischen 1850–1930, New York Public Library Digital Collection.

- Sven Beckert, 2019. King Cotton. Eine Geschichte des globalen Kapitalismus. München.
- Florida State College at Jacksonville and Scott Mathews: African American History and Culture. Chapter 33, Life as a Slave in the Cotton Kingdom. Abrufbar unter: <https://fscj.pressbooks.pub/africanamericanhistory/chapter/life-as-a-slave-in-the-cotton-kingdom>.

Station 8: Maschinenfabrik Weniger

Bild: Die ursprüngliche Giesserei und Maschinenfabrik von Michael Weniger aus dem Jahr 1835. Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St.Gallen.

- Ellen Tedaldi, 2015: Die Geschichte der Firma Weniger & Co / Ludwig von Süsskind in St.Georgen.
- Antikes und verschwundenes St.Gallen. Abrufbar unter: <http://antikesund-verschwundenesstgallen.blogspot.com>.
- Jürgen Kocka, 2013: Geschichte des Kapitalismus. München.

Station 9: Schokoladefabrik Maestrani

Bild: Social History Archive.

- Gustav Alphons von Matt, 1952: 100 Jahre Schokolade Maestrani, 1852–1952. Zug.
- Hans Fässler: Schokolademuseum. Ohne Sklaverei keine Schoggi. WoZ, 24. September 2020. Abrufbar unter: <https://www.woz.ch/2039/schokolademuseum/ohne-sklaverei-keine-schoggi>.

Station 10: Täufer Hans Krüsi

Bild: Ausschnitt aus dem Eintrag Ratsprotokoll Luzern vom 27. Juli 1525, StALU RP XXII 139r.

- Hans Jurt, 2006: Widertöufferey, Ungloub und Ketzery. Hans Krüsi. Hingehichtet 1525 in Luzern. Universität Luzern. Abrufbar unter: <http://hans-jurt.ch/text/HansKruesi/HansKruesi.pdf>.
- Ausstellungstafel zu Hans Krüsi und den Täufern in St.Gallen in der Südlaterale zu St.Laurenzen und Vortrag von Pfarrer Dr. Frank Jehle. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?app=desktop&v=nj9aQ4o1CoE>.

Station 11: Turnvater Jahn

Bild: Lithograph Georg Ludwig Engelbach. Wikipedia (gemeinfrei).

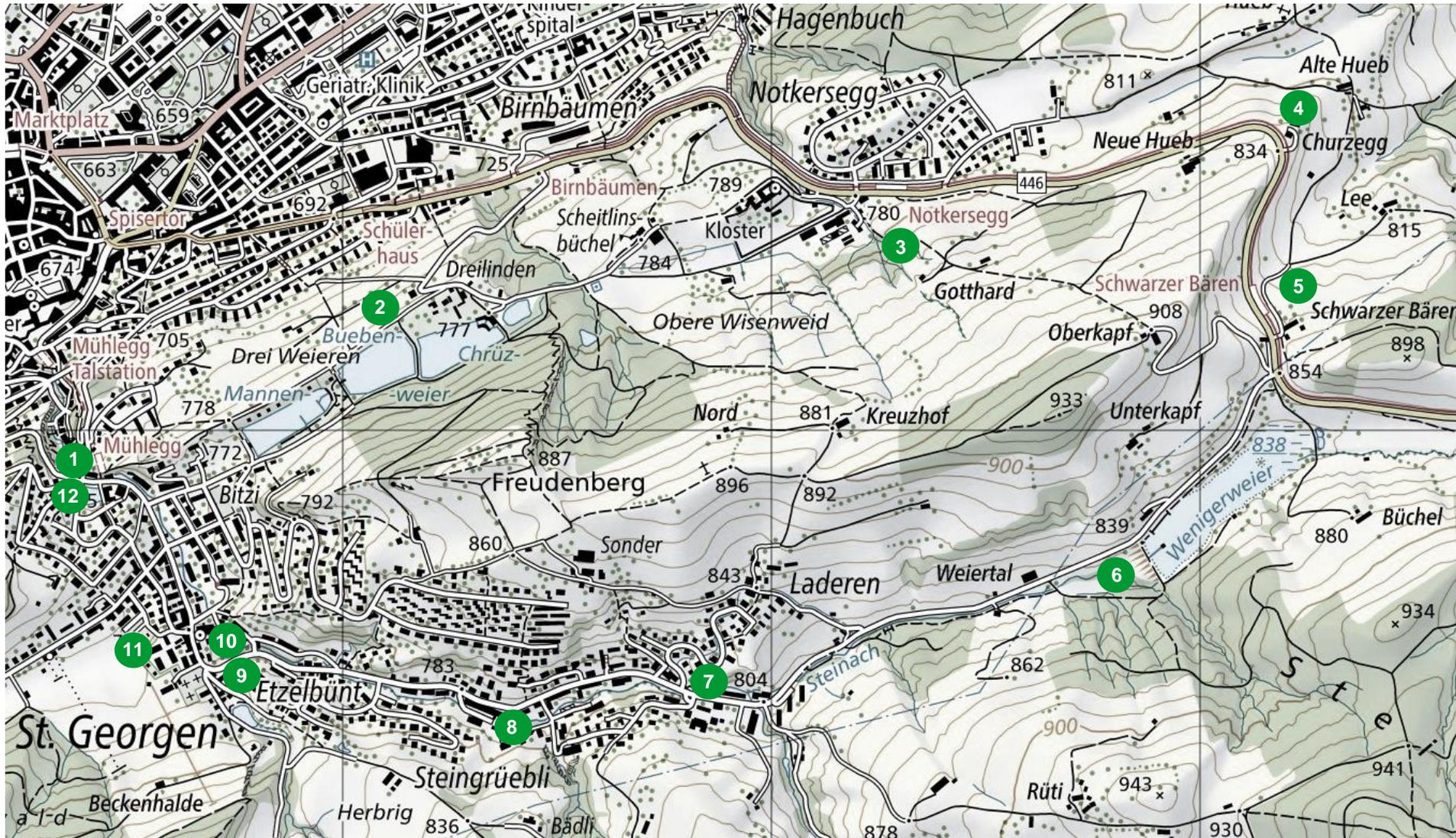
- Marcus Gräser: Friedrich Ludwig Jahn. In: Cornelia Daurer et al. (Hrsg.): Bericht der Linzer Strassennamenkommission, Linz 2022. Abrufbar unter: https://stadtgeschichte.linz.at/media/biographien/biographie_jahn_friedrich_ludwig.pdf.
- Harry Rosenbaum: St.Galler Jahnstrasse entnazifiziert. In: Saiten, 24. April 2013. Abrufbar unter: <https://www.saiten.ch/st-galler-jahnstrasse-entnazifiziert>.

Station 12: Gottfried-Keller-Brunnen

Bild: Sklavinnen und Sklaven auf einer brasilianischen Kaffeefarm (ungefähr 1885). Bia Corrêa do Lago. Os fotógrafos do Império: a fotografia brasileira no Século XIX. Rio de Janeiro: Capivara, 2005.

- Gottfried Keller, 1986: Das Fähnlein der sieben Aufrechten. Ditzingen.
- Lucas Marco Gisi: Martin Salanders koloniale Abenteuer. Eine postkoloniale Lektüre von Gottfried Kellers Zeitroman. In: Sebastian Meixner (Hrsg.), 2023: Kellers Welten, Seiten 75–89. Abrufbar unter: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110722857-005/html?lang=de>.

Übersicht der Stationen



Legende

Station 1: Mühleggweiher, St.Georgenstrasse 42

Station 2: Dreilinden, Dreilindenweg / Nellusweg

Station 3: Gartenstadt Notkersegg, Speicherstrasse/Hardungsstrasse

Station 4: Nazidenkmal auf Kurzegg, Speicherstrasse 141

Station 5: Schwarzer Bären, Speicherstrasse 151

Station 6: Damm des Wenigerweiher, St.Georgenstrasse / Philosophentalweg

Station 7: Baumwollspinnerei, St.Georgenstrasse / Rütistrasse

Station 8: Maschinenfabrik Weniger, St.Georgenstrasse 160/162

Station 9: Schokoladenfabrik Maestrani, Schokoladenweg 6/8

Station 10: Täufer Hans Krüsi, St.Georgenstrasse 89

Station 11: Turnvater Jahn, Jahnstrasse / Ringelbergstrasse

Station 12: Gottfried-Keller-Brunnen, Wiesenstrasse / Gottfried-Keller-Strasse

Impressum

Herausgeber

Kanton St.Gallen
Departement des Innern
Amt für Soziales
Abteilung Integration und Gleichstellung
Spisergasse 41
9001 St.Gallen

058 229 33 18
integration@sg.ch
www.gegenrassismus.sg.ch

St.Gallen, März 2024